

PREDIGT AN REMINISZERE, 28.2.21, IN HEUBERG&SCHWÖRSHEIM ZU JESAJA 5,1-7

Jesaja 5,1-7: Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Liebe Gemeinde!

Schon öfter habe ich den Satz gehört: „Eben alles eine Frage der Perspektive“. Mit diesen Worten beendet ein Kabarettist regelmäßig seine satirischen Kurzbeiträge im Radio. Die Perspektive macht viel aus. Schaut die Welt nur aus meinem Blickwinkel an? Oder denke ich mich in andere hinein und sehe auch eine andere Seite? Ich will uns nicht zu nahe treten, aber ich denke: Meistens nehmen wir unsere eigene Perspektive ein. Unsere Interessen, unsere eigene Sicht der Dinge bestimmen uns. Wie sieht unsere Perspektive aus? Vielleicht sagen wir: „Vor etwa einem Jahr ist ein Virus in China ausgebrochen. Das ist zu uns gekommen. Dafür können wir nichts. Wie dann die Maßnahmen gegen seine Verbreitung eingeführt wurden, ja, das haben wir gemerkt.“

Ab da teilt sich die Perspektive. Die einen können sagen: „Wir sind bisher ganz gut davongekommen. Die Einschränkungen haben mir nicht allzu viel ausgemacht.“ Andere hat diese Zeit gesundheitlich oder wirtschaftlich schwerer getroffen. Aber für viele schaut es so aus: Wir hatten diese Krise nicht eingeplant. Wir sind auch nicht an ihr schuld. Geplant ist etwas anderes: Wir feiern diesen Gottesdienst. Wir halten in der Kirche die Passionszeit. Passionszeit: Auf Deutsch heißt das: die Leidenszeit. Was ist unsere Perspektive auf das Leiden? Da fallen uns eigene Beschwerden ein, vielleicht auch die Krankheiten naher Angehöriger. Dann denken wir an Bilder, wie Schwerkranke auf den Intensivstationen liegen. Vom Leiden Christi wissen wir. Aber das ist doch schon lange her.

Es gibt Menschen, die besonders stark ihre eigene Perspektive einnehmen. Die werden fragen: „Was sollen wir uns mit fremdem Leiden abgeben?“ So erstaunlich es klingt: Es kann uns selber nützen. Wer sich vorstellen konnte, wie es einem schwer Corona-Kranken geht, hat wohl besonders gut aufgepasst in den letzten Monaten, und sich deswegen wohl eher nicht angesteckt. Wer davon angerührt ist, wie schlecht es anderen geht, trifft eher Vorsorge oder hilft auch einmal.

Allerdings: Der Prophet geht nicht diesen mühsamen Umweg zur Einsicht. Er geht davon aus, dass sein Publikum unterhalten werden will. Er muss es erst einmal dazu bringen, eine andere Perspektive zu entdecken. Und so sagt er: „Ich will euch ein Lied singen.“ Ein Lied? Nun, da können wir mal zuhören! Die Ohren gehen auf, und genau das wollte der Prophet erreichen. Im Original ist es ein Gedicht. Ich versuche einmal, das Lied oder Gedicht in Reimform zu fassen: „Ich habe da einen Freund. Mit seinem Weinberg hat er's gut gemeint. Er hat alles so schön angelegt, aber der Weinberg hat ihn aufs Kreuz gelegt. Einen Turm baut' er mit steinerner Mauer, doch die Freude war nicht von langer Dauer. Sein Weinberg hatte die beste Lage; aber hört zu, was ich euch sage: Die beste Sorte habe ich ausgesucht, doch brachte sie nicht die erhoffte Frucht. Den bösen Weinberg leg ich still. Von ihm ich nichts mehr wissen will. Die sauren, frechen, faulen

Reben: Sie müssen wegen mir nicht leben. Ich reiße ab die Stangen und Mauern. Das sage ich ohne jedes Bedauern. Den Weinberg will ich nicht mehr pflegen. Auf ihn fällt nie mehr mein Regen.“ Nicht wahr, das ist ein seltsamer Weinberg, der ganz menschlich so ungehorsam ist und nicht bringt, was er bringen soll!? Und das ist ein besonderer Besitzer, der selbst den Regen schickt. Wer kann das nur sein? Eigentlich kann es hier nur um Gott gehen. Wir beginnen zu ahnen: Das ist keine Unterhaltungsveranstaltung. Das geht auf uns selber. Die Perspektive des unbeteiligten Zuschauers: Sie passt nicht mehr. Denn das Lied geht schon weiter:

„Hört gut zu, ihr lieben Leute! Es geht um euch, um hier und heute. Habt ihr noch ein bisschen Verstand, so merkt: Es geht um euer Land. Um euch habe ich mich abgemüht. Doch ihr seid viel zu abgebrüht. Ihr solltet tun und sprechen Recht. Stattdessen handeltet ihr schlecht. Statt euch auf Gutes zu verpflichten, sucht andere ihr zuzurichten. So braucht ihr lange nicht zu raten: Es folgt die Strafe eurer Missetaten.“

Wir merken: Hier wird es ungemütlich. Die Zuhörer bleiben nicht unbeteiligt. Aus Menschen, die einem Lied lauschen, werden Angeklagte. Ihr habt nicht recht gehandelt. Also ereilt euch die Strafe Gottes. Also geht es euch schlecht. Ich gebe zu: Die Worte „Strafe Gottes“ stehen hier nicht so beim Propheten. Aber was damit gemeint ist, das gibt es durchaus. Vielleicht ärgert manchen von Ihnen und euch so ein Ausdruck: „Strafe Gottes“. Wer nimmt denn so was heute noch in den Mund?! Im letzten Jahr haben einige Kirchenvertreter gesagt: „Die Corona-Pandemie ist keine Strafe Gottes.“ So pauschal und allgemein haben sie damit erst einmal Recht gehabt.

Es ist wahr: Im Herzen und im Kern ist Gott kein strafender Gott. Im Herzen und im Kern ist er barmherzig. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lukas 6,36). Diese Losung für unser Jahr 2021 ist ein Jesuswort. Gott straft nicht: Das hat sich uns eingeprägt. Und ganz allgemein ist das auch richtig und gut so. Und trotzdem hat es auch einen Sinn, wenn jemand sagt: „Gott straft.“

Das gilt wenigstens dann, wenn wir merken: Unser Handeln hat schlimme Folgen. Wir haben einen Fehler gemacht und müssen die Folgen ausbaden. Wir haben uns eine Suppe eingebrockt. Jetzt müssen wir sie auch auslöffeln. Wir leben über unsere Verhältnisse. Da müssen wir uns nicht wundern, wenn das Folgen für den Vorrat an Rohstoffen hat und sich auf das Weltklima auswirkt. Wir haben weltweite Geschäftsbeziehungen oder haben Urlaubsreisen in andere Winkel der Welt unternommen. So konnte ein ansteckendes Virus ganz schnell von China bis zu uns gelangen. Eine persönliche Schuld wird man uns deshalb nicht anlasten. Aber wir merken doch auch: Wir sind beteiligt. Wir sind nicht nur Zuschauer und Zuhörer, die ein hübsches Lied anhören. Wir tun etwas – oder wir tun es nicht. Es lohnt sich, wenn wir das Bild in diesem biblischen Lied anschauen. Man nennt es auch das „Weinberglied“. Da pflanzt einer – offenbar ist Gott gemeint – da pflanzt also einer einen Weinberg. Er legt ihn an. Er düngt und pflegt ihn. Die Voraussetzungen sind bestens. Und was tun die Reben? Genau, sie tun fast nichts! Kümmerliche, unbrauchbare Trauben hängen an den Stängeln. Sie haben sich dem Wachstum verweigert.

Sie verhalten sich wie manche Kinder in der Pubertät. Wenn die Eltern ihnen etwas anschaffen, tun sie so, als hätten sie es nicht gehört. Wenn sie hören, dass sie endlich erwachsen werden sollen, tun sie das gerade nicht. Sie verweigern sich. Damit will ich gerade nicht mit dem Finger auf euch zeigen, liebe Konfis und Präpiss! Ihr seid zwar in diesem Alter, aber da ist nicht jeder gleich. Stattdessen sollten gerade wir Erwachsenen uns fragen, ob wir uns nicht auch manchmal verweigern.

Fernreisen sind aus verschiedenen Gründen nicht ratsam? Aber die gönne ich mir! Eigentlich könnte das nächste Auto sparsamer und umweltfreundlicher sein? Aber ich will mir doch den Spaß am Fahren nicht verderben! Ich weiß genau, wie ich meinen Nachbarn zur Weißglut bringe? Dann tue ich es wieder, schon aus Gewohnheit!

Wilhelm Busch – bekannt durch „Max und Moritz“ hat den Spruch gedichtet: „Das Gute – dieser Satz steht fest – ist stets das Böse, was man lässt.“ Oft wird dieser Satz aus dem Zusammenhang gerissen. Sicher ist es nicht schlecht, wenn wir die anderen nicht umbringen, betrügen oder bestehlen. Aber dieser Satz kommt aus dem Mund eines spießbürgerlichen Onkels. Wilhelm Busch prangert damit eine Moral an, die nur aus der Vermeidung schlechter Taten und unangenehmer

Folgen besteht. Wenn ich das Böse gelassen habe, habe ich noch nicht das Gute getan. Ich habe mich dem Bösen verweigert, aber vielleicht auch dem Guten. Ich habe noch keinen angerufen, der auf meinen Anruf wartet. Ich habe damit noch niemandem geholfen. Viel eher müsste man also diesen Satz *umdrehen*: „Das Böse – dieser Satz steht fest – ist stets das Gute, was man lässt.“ So herum ist der Satz natürlich anspruchsvoller. Es fällt uns manchmal nicht leicht, das Sein zu lassen, was wir nicht tun sollen. Aber es ist noch viel schwerer, zu erkennen, was wir alles an Gutem tun sollen, ohne uns zu verweigern, ohne es auf die lange Bank zu schieben, ohne zu denken: „Da sollen erst einmal andere ran.“ Natürlich ist für uns „gut“ das Gegenteil von „böse“. Aber wenn wir das Böse nicht tun, heißt doch noch lange nicht, dass wir das Gute tun. Viele Menschen verweigern sich dem Bösen, aber auch so manchem Guten. Sie bleiben wie in einer Pubertät stecken. Sie hängen am Anfang unseres biblischen Liedes fest, wo sie nur zuhören müssen und verweigern sich seinem Ende. Da heißt es ja sinngemäß: Ihr seid gemeint, du bist gemeint! „Eben alles eine Frage der Perspektive“: So kann man es zu einer bestimmten Sendezeit im Radio hören. Das gilt aber auch für uns und die Passionszeit. Wir sollen die Perspektive wechseln und den Blick auf den leidenden und sterbenden Jesus richten. Wir sollen die Perspektive wechseln und erkennen: Da habe ich etwas Gutes unterlassen. Da habe ich mich verweigert, ob bewusst oder eher unbewusst. Das kann erst einmal unangenehm sein, wenn ich das erkenne. Aber der Perspektivwechsel hat auch sein Gutes. Dann kann ich sehen und hören: „Die Strafe liegt auf ihm“. Jesus trägt unsere Schuld. Für mich ist Gott nicht mehr der strafende Gott. Er ist der gute Vater, der uns geliebt hat und gefördert hat, der uns Wachstum und Reife gönnt wie der Besitzer seinem Weinberg. Die Wolken des Gerichts und der Strafe ziehen ab. Ich sehe die Sonne der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Eben alles eine Frage der Perspektive. Amen.

LIEDER: 449,1+4; 94,1-2; Kümmerte sich einst (mein Lied zu Jesaja 5); 406,1+4

Lied: Der Freund und sein Garten (nach Jesaja 5)

1. Kümmerte sich ein Freund gern um sein Beet, und bemühte sich bis spät um den humusreichen Garten. Ja, grub der Freund ihn auch noch so fleißig um, stellte der sich taub und dumm, ließ auf gute Früchte warten.
2. „Was bist denn du für ein undankbares Ding, dass rein gar nichts weiterging trotz der wunderbaren Erde? War meine Liebe und Mühe noch so groß, bleibt dein Boden nackt und bloß, bis er voller Unkraut werde.“
3. Du, hör' nur zu! Nicht von Gärten singt dies Lied; sondern dass es jeder sieht, warum vieles ist missraten. Schuld muss nicht Gott sein, wenn manches läuft nicht rund, schau nur ehrlich auf den Grund; und der liegt in deinen Taten.
4. Knipsten nicht Menschen das Licht und Schalter an, und sie wunderten sich dann, wie viel Energie sie brauchten? Fingen nicht Menschen zuerst an mit dem Krieg, so dass – meistens ohne Sieg – Schloten und auch Waffen rauchten?
5. Ging nicht die Schere auf zwischen Arm und Reich, war'n sie offiziell auch gleich voller Recht und Menschenwürde? Doch trotzdem trog viel zu oft der schöne Schein, ließen Arme wir allein mit des Elends Last und Bürde.
6. Schließlich kam Jesus als Kind in unsre Welt, ohn' Gewalt und vieles Geld, erst von vielen nicht beachtet. Doch in ihm kümmerte sich Gott auch um uns, zeigte durch ihn seine Gunst, wie ein zartes Lamm geschlachtet.

7. Man drückte ihm auf das Haupt den spitzen Dorn, voller Wut und voller Zorn, auf dem kahlen Grund verbreitet. Schien er ein schändliches Opfer unserm Wahn, zeigte er doch damit an, wie sich Gottes Recht ausweitet.

Reinhold Hertle, 23.2.2012